

## **Predigt am drittletzten Sonntag im Kirchenjahr, 10. November 2019, Lukas 6,27-38**

*27 Aber ich sage euch, die ihr zuhört: **Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; 28 segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.** 29 Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht. 30 Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück. 31 Und **wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!** 32 Und wenn ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben, die ihnen Liebe erweisen. 33 Und wenn ihr euren Wohltätern wohl tut, welchen Dank habt ihr davon? Das tun die Sünder auch. 34 Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, welchen Dank habt ihr davon? Auch Sünder leihen Sündern, damit sie das Gleiche zurückbekommen. 35 Vielmehr liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, ohne etwas dafür zu erhoffen. So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. 36 **Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.** 37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. 38 Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.*

Letzte Woche habe ich mir selbst ein kleines Geschenk gemacht. In dem Supermarkt, in dem ich mit meiner Frau einkaufen war, lag bei den Zeitschriften der neueste Asterix-Band. Auch wenn ich hin und wieder das Auto stehen lasse und im Internet einkaufe: Der neue Asterix-Band muss ein einem Kiosk gekauft werden, bestenfalls in einem Supermarkt.

Aber es ist klar, ich will auch das nächste Abenteuer des kleinen Galliers miterleben. Auch wenn ich schon weiß, wie es ausgeht: Das kleine unbeugsame Dorf wird auch diesmal die Übermacht der Unterdrücker abwehren, und am Ende wird gefeiert.

Allerdings werden die Römer auch nicht als besonders schwieriger Gegner dargestellt. Sie sind halt mehr, aber sonst ein bisschen töffelig und im Grunde ihres Herzens harmlos. Das Schlimmste, was die Gallier über sie sagen können, ist „Die spinnen, die Römer!“ Man bekommt den Eindruck, die Römer waren die netteste Besatzungsmacht, die es je gab. Diesen Eindruck kann man allerdings auch bekommen, wenn man heute in der Bibel die Evangelien liest. Da kommen die Besatzer nur am Rand vor. Es wäre nicht allzu klug gewesen, in vielen Details zu beschreiben, wie grausam sie wirklich waren. Kein Mächtiger liest das gern von sich. Und die Unterdrückten wussten es auch so.

Aber die Römer zu der Zeit, in der Jesus lebt, die spinnen nicht nur. Die morden. Sie rauben. Sie verfolgen. Sie schlagen. Und du kannst nichts dagegen tun.

Wenn dich ein Römer auf die Wange schlägt, musst du es dir gefallen lassen. Wenn er deinen Mantel haben will, gehört er ihm. Wenn er will, dass du ihm für eine Meile sein Gepäck trägst, oder das Kreuz eines Verurteilten, dann hast du keine Wahl. Sonst bist nicht nur du dran, sondern deine ganze Familie.

Und wehe dem jüdischen Mädchen, an dem ein römischer Legionär Gefallen fand. Später im ersten Jahrhundert wurde das Gerücht verbreitet, der leibliche Vater Jesu sei ein römischer Zenturio gewesen. Das war zwar Verleumdung, aber es war eine sehr realistische Vorstellung. Man kann es niemandem verdenken, der diese Version glaubwürdiger fand als das, was die Christen berichteten. So kennt man sie, die Besatzer, die Unterdrücker, die Feinde. Zu allen Zeiten, bis heute. Wer so etwas erlebt hat und das Wort „Feind“ hört, hat Bilder vor Augen, die ich niemandem wünsche. Da gibt es emotional gar keinen Spielraum, wie man diese Feinde finden soll. In den Schriftrollen, die vor ein paar Jahrzehnten in Qumran gefunden wurden, findet sich denn auch der Satz „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.“ Was denn auch sonst? Solche Feinde kann man nur hassen. Das ist die Stimmung, in der Jesus sagt: „Liebt eure Feinde.“

Er sagt nicht: „Auch, wenn du jemanden unsympathisch findest, bleib freundlich.“ Er sagt auch nicht: „Begegnet euren politischen Gegnern mit Respekt.“ Oder: „Bleib weiter mit den Menschen im Gespräch, die theologisch ganz wo anders stehen als du.“

Wenn wir das schon für Feindesliebe halten, dann haben wir entweder keine echten Feinde. Das gibt es ganz selten mal, es ist ein echter Luxus im weltweiten Vergleich und ein echter Grund, Gott dankbar zu sein.

Oder wir haben doch Feinde, so richtige, und wir blenden sie aus, weil wir sie niemals lieben können. Und weil wir denken, das kann Jesus ja nun wirklich nicht erwarten. Wieso sollte Jesus etwas erwarten, was wir nicht erfüllen können?

Also versuchen wir, nicht an die Nazis zu denken, die in unserem Nachbardorf den Leuten Angst einjagen und ihre Autoreifen aufschlitzen.

Wir versuchen, die Erinnerung an Menschen zu verdrängen, denen zu vergeben unmöglich ist.

Wir hören das Gebot „Liebt eure Feinde!“ und suchen um jeden Preis eine Erklärung dafür, mit der wir leben können. Machen ein Gebot daraus, dass fast nicht erfüllbar ist. Aber eben nur fast.

Menschen mit unangenehmem Charakter oder gefährlichen Meinungen anständig behandeln, ist mehr oder weniger angenehm, aber es ist machbar. Dafür braucht man keinen Jesus und keinen Glauben, sondern nur ein bisschen Anstand, Gott sei Dank. Und dann lässt sich flockig mitsingen „Danke, wenn auch dem größten Feinde ich verzeihen kann.“ Wir müssen uns den größten Feind halt so klein vorstellen, dass sich ihm verzeihen lässt.

Als Jesus so redet, haben die Jünger diese Möglichkeit nicht. Sie können sich nur an den Kopf fassen und denken, Jesus übertreibt.

Diese Feinde lieben, die unser Land wegnehmen und uns seit Jahrzehnten unterdrücken, das ist zu viel verlangt. Das ist als Handlungsanweisung völlig unrealistisch.

Ich kann mir gut vorstellen, wie ein paar entfernte Zuhörer darüber spotten und sagen „Typisch Prediger: Sondert mal wieder Sprüche ab, die mit dem Alltag nichts zu tun haben. Aber der wird sich noch umgucken. Wenn sie ihn erst ans Kreuz schlagen wollen, ist es mit seiner Feindesliebe vorbei.“

Einige, die heute hier sind, wissen aus ihren Lebzeiten, was es hieß, wenn man von Feinden redete. Da wurde den Deutschen erzählt, wer ihr Feind sei. Die meisten aus unserem Volk haben es geglaubt und wurden dann selber für andere zu den schlimmsten Feinden. Zu Menschen, die man auf Gedeih und Verderb nicht lieben konnte.

Die Folge waren zwei deutsche Staaten, und nicht selten hat man gesagt „Verfeindete deutsche Staaten“. Das galt für die Staaten selbst. Die Bürger beider Staaten sahen das nicht ganz so. Im Westen sah man die Bürger des Ostens eher als Geiseln eines viel größeren Feindes noch weiter im Osten. Und die im Osten brauchten nicht über die Grenzen zu blicken, um Feinde zu entdecken.

Aber dann waren da Menschen, die das ausprobiert haben. So wie Gandhi in Indien vor Jahrzehnten mit gemischtem Erfolg. So wie Martin Luther King in Amerika vor weniger Jahrzehnten mit größerem Erfolg. So wie Studentinnen und Studenten ein paar Monate zuvor in Peking, für die es eine blutige Niederlage war.

Sie wussten, worauf sie sich einließen. Sie wussten, dass die Gewaltfreiheit nicht immer vor dem Kreuz oder den Panzern bewahren. Aber sie versuchten es.

Wenn sie auf den Straßen standen und riefen „keine Gewalt“, dann war das nicht nur eine Bitte an die Polizei. Es war auch der Nicht-Schlacht-Ruf für die eigenen Leute. Manche bekamen da Gelegenheit, die andere Backe hinzuhalten.

Viele haben vorher wirklich für die gebetet, die sie verfolgten und beleidigten. Und dann ging es aus der Kirche auf die Straße. Ein hoher Politiker aus dieser Zeit hat später gesagt „Wir waren auf alles vorbereitet, nur nicht auf Kerzen und Gebete.“ Gestern vor 30 Jahren wurden noch viel mehr Gebete erhört.

Haben die, die damals in die Kirchen und auf die Straße gingen, es tatsächlich geschafft, ihre Feinde zu lieben? Wir können in die Herzen nicht schauen. Wir wissen, wie viel an Freundschaften zu Bruch gegangen ist, als immer mehr rauskam, wer wen ans Messer geliefert hatte.

Wie die Akten auf einmal verriet, dass der beste Freund auch der Feind gewesen war. Danke, wenn auch dem größten Feinde ich verzeihen kann? Geht so. Alles hatte Grenzen. Immer noch.

Aber für eine gewisse Zeit war es ihnen gelungen, so zu handeln, als würden sie ihre Feinde schon lieben. Und allein das hat einen Staat ins Wanken und die Menschen zueinander gebracht.

Das ist mehr, als Jesus versprochen hat. Ja, er hat gesagt „Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!“ Aber er hat nicht versprochen, dass die Leute darauf anspringen.

Die Römer wurden mit Feindesliebe nicht vertrieben. Die chinesische Führung von 1989 gibt es immer noch. Jesus selbst konnte seine Feindesliebe nicht davor bewahren, dass er gekreuzigt wurde.

Aber genau damit hat Gott seine Liebe zu seinen Feinden bewiesen. Wir Menschen werden Gott nie so lieben können, wie es angemessen wäre. Wir werden auch unsere Feinde nie so lieben können, wie Jesus es sagt. Wir merken schon, was wir bewegen können, wenn wir nur einige Zeit lang so leben, als könnten wir's. Aber richtig lieben, so wie es ihnen gerecht wird, können wir ja nicht mal unsere Nächsten. Dafür sind wir viel zu misstrauisch, wollen selbst entscheiden, selbst den Überblick und die Kontrolle behalten, die Regeln bestimmen und viel zu oft auch für andere entscheiden. All das, was eigentlich Gott tut. Wir können Gott einfach nicht Gott sein lassen.

Die Bibel sagt, als wir noch Gottes Feinde waren, hat Gott uns mit sich versöhnt durch seinen Tod am Kreuz.

Feindesliebe kann einen das Leben kosten. Aber das waren wir ihm wert.

Heute glauben Milliarden von Menschen auf der Erde an diesen Jesus Christus. Zu seiner Kirche gehören noch viel mehr, die uns schon im Glauben vorausgegangen sind.

Seit fast 2000 Jahren sammelt Jesus Menschen um sich, ihm zu folgen im Glauben und in der Liebe, auch der Liebe zu den Feinden. Er ruft Menschen zu sich, die vorher Feinde gewesen sind, nicht nur seine Feinde, sondern auch füreinander. Er will sie alle bei sich haben. Sie sollen alle an seinem Tisch sitzen. Da will er sie haben. Aus allen Völkern und von allen Seiten ruft er sie. Und sie kommen und vertrauen sich ihm an, sind mit Gott und versöhnt und langsam aber unumkehrbar, auch miteinander.

Ehemalige Stasimitarbeiter und ihre früheren Opfer, Menschen aus Ost und West, aus Amerika und Afrika, Russen und Deutsche und Juden und Römer und Gallier und noch viele andere. Alle sind sie zusammen. Und am Ende wird gefeiert. Amen.